

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 7 (1823)

27 (7.7.1823)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-776333](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-776333)

Oldenburgische Blätter.

Nro. 27. Montag, den 7. Julius, 1823.

Brief aus der Zeit der großen Weihnachtsfluth. *)

Hochzuehrender vielgeliebter Herr Vater! — Meine Feder ist anjeko nicht capable, den betrübtten Zustand dieses Landes zu beschreiben. Ich ging den 22. Decembris nach der Moorsee, und, um des folgenden Tages Ehlers Hofstätte zu kaufen, (wie ich sie denn abermahls, auf Approbation des Königs, an mich gekauft für 2010 Rthlr.) blieben auch ich und W., mein Schwager, des Nachts daselbst. Des folgenden Tages wollten wir wieder nach Hause gehen, konnten aber nicht wegen des elenden Wetters fortkommen. Wir blieben also in Sillens bey einem guten Freunde, welcher hoch wohnt. Aber des Nachts brach leider das Wasser ein, und wir hatten dasselbe um 5 Uhr schon 4 Fuß im Hause. Ich und W. mußten uns auf den Balken retiriren, und wir retreteten den Mann, die Frau und sechs kleine Kinder. Als wir auf dem Balken saßen, schlugen die grausamen Wellen uns die Brandmauern hinten am Hause nieder. Nun sahen wir alle den Tod vor Augen, mußten auch zwey Tage und zwey Nächte uns auf dem Boden behelfen, und es konnte uns kein Mensch von den andern Dorfleuten retten. Den dritten Tag aber wurden wir mit einer Schöße gerettet. Wir blieben auch

*) Dieser, aus Solzwarden nach Varel geschriebene Brief lehrt durchaus nichts bisher unbekanntes. Es liest aber jeder gern individuelle Nachrichten aus jener unglücklichen Zeit, wenn sie gleich keine neue geschichtliche Data enthalten. Deshalb scheint auch dieser Brief der Aufbewahrung nicht ganz unwürdig zu seyn. Er wird wörtlich mitgetheilt; jedoch ist er in Ansehung der Orthographie und zum Theil auch in grammatischer Hinsicht verbessert worden, weil die Beybehaltung des Veralteten, die bey einem, mehrere Jahrhunderte alten Documente nothwendig ist, bey einem solchen Schreiben den Leser nur stört.



bis in den sechsten Tag auf Sillens. Als wir den lieben Tag erfahen, konnten wir sehen, was für Deiche weg waren. Die ganzen Waddenser Deiche sind bis an Burhaver Siel, und der Burhaver Siel, weg. In Waddens sind 52 Häuser ganz fort, viele in Burhave. Der Schwiegervater wollte gern allen seinen Schanden dulden, wenn er nur seine beyden Kinder wieder hätte. Den sechsten Tag kamen wir mit zufälliger Gelegenheit wieder mit einem Kahr in der Moorse an; wo wir denn das zerstörte Jerusalem auch sahen. Mein Schwiegervater hat 69 Stück Capital Hornvieh verloren, wie auch 30 bis 31 Stück Pferde, auch mein schdines Reitpferd. An Hornvieh hat er nicht ein Haar behalten, aber doch noch 16 Pferde; J. Segebade nichts als zwey Pferde. Sie haben das Wasser 6 Fuß hoch im Hause gehabt. Der Schwiegervater und sein Gesinde haben sich salvirt auf dem Keller auf die Schränke und Läden. S. Ulken hat nicht ein Haar weder von Kühen noch Pferden gerettet, doch Gottlob kein Blut verloren. In der Moorse sind 28 Häuser fort; eines ist wiedergefunden am Havendorfer Sande mit drey lebenden Menschen. In den übrigen Häusern sind 144 Menschen ersoffen. Ich kann es nicht vor Thränen mehr schreiben, was für ein betrübteter Zustand hier ist. Am Hbvendeeiche, welcher meistens auch weg ist, liegen aus Jeverland so viel todte Menschen und Pferde, daß man darüber fahren kann. Die Bösehörne ist weg. Bogt Julius hat nichts behalten von Eingut, aber doch salvirt sein Leben nebst Frau und Kindern. Die Eckwarde Deiche sind weg, die Heddeborger Deiche ganz weg, die Blexer Deiche meistens weg, die Atenser bis an Ellwürden meistens weg. Meinem Schwager W. ist wohl für 1000 Rthlr. Holz wegsgetrieben. Der Siel in Atens ist mit großer Mühe salvirt. Die Havendorfer Deiche sind meistens weg. Die Schweyburger Deiche sind gut geblieben. In Summa der dritte Theil von Häusern ist im Burjadinsgerlande fort, wie auch 3 bis 4000 Menschen ersoffen; und es können die Deiche in Ewigkeit nicht wieder von uns gemacht werden. Ich kann unmöglich alles so beschreiben, wie es hier zugehet, und will gern es mündlich erzählen. Meine Frau habe ich halb todt wiedergefunden, weil mich alle Leute verloren gegeben hatten. Der Assessor Jessen in Dvelgönne hatte ihr sagen lassen, ich läge mit meinem Schwiegervater hinten bey der Dvelgönne todt. Hier in Golwarden haben 3 Häuser das Wasser im Hause gehabt; wir aber haben hinten Gottlob noch wohl 2 Fuß boot gehabt. Ich möchte wünschen, daß ich dort mit meinem Gut und Blut nur ein klein Häuschen hätte, um zu wohnen. Wir müssen alle Nächte auf dem Ellenbogen sitzen, wenn es nur ein wenig we-

het; und müssen doch noch ersaufen, wenn es diesen Winter stürmet, weil wir im offenen Lande wohnen, da die Deiche weg sind. Wir können auch nicht weiter kommen einer zum andern, als die Häuser entfang, weil wir rund mit Wasser umgeben sind. S. Ulken ist mit seinen Kindern, wie ich glaube, schon fort über die Weser. Der Amtmann W. zu Hagen, unser Schwager, hat uns schon Brod und Bier hierher geschickt; in seinem District sind 4 Siel und die meisten Deiche fort. Kellers hat es nur 3 Fuß über sein Land gehabt, und es ist alles wohl. Man kann hier nirgends hinkommen, als zu Schiffe, wenn man sie haben kann. Zwischen hier und Elsfler sind die Deiche auch ziemlich ruinirt. Der Elsfler Siel ist fort, wie auch zwey jenseits Elsfler. In Summa dieses alles macht die Thüre zu, und wir sind alle ruinirt und arme Leute geworden. Mein Schwiegervater ist ganz wunderbarlich, wenn er daran denkt, daß er arm geworden und alles verloren hat. Ich schicke des wegen meinen Knecht; wie er hinkommen wird, weiß ich nicht; weil

ich auf keine andere Weise einen Brief sehe fort zu kriegen. Der Herr Vater schreibt wohl nicht nach Jever, um einmahl zu erinnern, wegen dieses Jahrs Interesse. Ich sehe hier wahrhaftig keine Interesse noch Capital zu kriegen, weiß also mir gar keinen Rath mehr. Des Schmidt Daniel Behrens Hans ist von dem Ahndreich auch fortgegangen, und Trine ist mit ihren zwey Kindern auch ersoffen; sie sind bey der Neuen Kirche begraben, wo sie wieder gefunden sind. Ich bitte, meinen Knecht gleich wieder anzufassen. Das Wasser gehet noch alle Nächte an unser Haus. Ich weiß mir keinen Rath mehr, wo ich mit meiner Frau und meinen Kindern hin soll in diesem Elend. Meine Frau und Kinder grüßen die lieben Eltern ganz dienstlich, und bin ich, nächst göttlicher Obhut, meines Hochzuehrenden und vielgeliebten Herrn Vaters gehorsamster Sohn

J. H. Volken.

Golzwarden, den 10. Januar,

1718.

Landwirthschaftliche Bemerkungen.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Deutsche Landwirthschaft sich im Ganzen in den letzten 20 bis 30

Jahren gar sehr gehoben hat. Die Landes-Production ist mehr oder weniger allenthalben bedeutend vermeh-



ret, der Viehstand wesentlich verbessert, und so der Ertrag der Landgüter und auch der Bauern-Wirtschaften gar sehr vermehrt worden. In mehreren Ländern haben die Landwirthschafts-Gesellschaften auch sehr vieles hierzu beygetragen, zumahl wo man auf verschiedenen Boden-Arten Versuche aller Art angestellt, nicht in Gärten, sondern auf offenem Felde, und die Erfolge bekannt gemacht, und so durch Lehre und Beyspiel großen Nutzen gestiftet hat. Der Landwirth muß, wo möglich, selbst sehen, und selbst beobachten können, wenn er glauben soll.

Die Vermehrung des Rind-Viehes, die reichliche Fütterung desselben in jeder Jahreszeit, ist das Fundament aller Landwirthschaft und alles lohnenden Ackerbaues. Ohne hinreichenden Dünger ist alles Künstley im Ackerbau und nichts bleibend. Der Mergel-Wagen ist freylich nützlich, aber wenn selbigem der Dünger-Wagen nicht folget, so ist es doch nichts, denn der Acker verliert seine Kräfte, und der Dünger kann selbige nur eigentlich wieder ersetzen und vermehren. Der Düngerhaufen aber ist trefflich zu vermehren, indem man weißen Pehm, welcher ein Jahr schon ausgegraben gelegen und einige mahl umgestochen worden, sogenweise mit dem Stalldünger vermischet, und nun auf den Acker bringet. Dieser Dünger bleibet viel länger im Lande, und man reicht mit selbigem noch

einmahl so weit aus. Solche Düngerhaufen müssen accurat angeleget und wöchentlich 2 mahl mit der Jauche der Kühe zc. übergossen werden, welche sich auf diese Weise in den Pehm einziehet, und selbigen eben so gut als den Dünger machet.

Ein Morgen wohl gedüngtes und im besten Culturzustande befindliches Land hat einen viel höheren Werth und Nutzen für den Landwirth, als drey Morgen nur sparsam bedüngtes Land, mit dessen Bestellung, Aberndung zc. man nur dreifache Mühe und Zeitverlust und öfters nicht den Ertrag, als von einem Morgen des erstern hat. Man sieht dieses nirgends anschaulicher, als in der ersten Schule des Ackerbaues in Europa, in Brabant, wo der Landwirth in sandigen Gegenden seinen Acker alle Jahre, aber nur wenig, dünget. Aber auch welch ein reiner Ertrag! — Mit Recht sagt ein trefflicher deutscher landwirthschaftlicher Schriftsteller: „Gegen die Belgischen Landwirthe sind wir Alle doch nur Stümper zu nennen.“

Der Brabander Klee ist zwar ein treffliches Futterkraut, und verbessert auch den Acker gar sehr durch seine vielen Wurzeln; aber er friert in unserm nördlichen Clima zu oft aus, und hält sich eigentlich nur 2 Jahre recht gut im Lande. Im dritten Jahre ist es eigentlich nichts mehr mit solchen Klee-Aeckern; und hierin hat die Lucerne wohl wesentliche



Vorzüge. Aber die Natur giebt uns Winke; um uns herum wächst fast allenthalben, auf gutem Boden, Klee, welcher niemahls auswintert. Beynahe jede Gegend Deutschlands hat einige eigenthümliche Grasarten, welche veredelt treffliche Futterkräuter und Futtergewächse geben würden. Diese, so wie auch den Klee, sollte man, in reinem Samen, sammeln lassen, und auf angemessenem Boden bauen, und zu veredeln suchen. Alle Gewächse enthalten Anlagen und Keime zu großer Veredelung, und eine umsichtliche Behandlung und Pflege kann hier bewundernswürdige Dinge ausführen. Der berühmteste Weizen Englands, — der Heckenweizen, — ist durch Pflege das geworden, was selbiger jetzt ist. Ein Landmann fand eine schöne Weizenstraude in einer Hecke, nahm solche vorsichtig heraus, verpflanzte selbige erst in seinen Garten, erhielt den schönsten Weizen, welchen er nun auf den Acker aussäete und wohl pflegte; und so erhielt er den herrlichsten Saatweizen, welcher nun von ihm und andern im Großen gebauet wurde, und jetzt noch anhaltend in England gebauet wird.

Eben so können Gras- und Klee-Arten in Deutschland gar sehr veredelt und zu trefflichen Futtergewächsen umgeschaffen werden, wenn solches mit Umsicht und Genauigkeit geschieht. Landwirthschaftliche Gesellschaften können hier die Bahn

brechen und großen Nutzen stiften, durch Lehre und eignes Beispiel, durch Aufruf, Bekanntmachung und Ausschailung von Prämien, nicht grade immer in Gelde, sondern auch durch kleine, dem Landwirthe angenehme Geschenke, und durch öffentliche Bekanntmachungen:

a. Wenn reiner Samen von allen Arten des wildwachsenden Klee's gesammelt und Versuche mit dessen Anbau auf verschiedenem Boden gemacht und die Erfolge öffentlich bekannt gemacht werden; und

b. Wenn von allen guten Gras-Arten gleichfalls der reife Samen durch Kinder und durch alte Leute, welche nicht mehr arbeiten können, gesammelt, und wie bey a. verfahren würde: so würde der Futterbau in Deutschland wesentlich gewinnen, der Viehstand verbessert und durch fettern und reichlichem Dünger der Ertrag des Landes sehr vermehret werden können.

In allen Gegenden, wo die so nützliche Koppelwirthschaft, das Abwechseln des Landes zur Viehweide, und zum Ackerbau, eingeführet ist, bey welcher Methode das Land stets in Kraft bleibet, da sollte auch nie eine Koppel, oder ein Kamp, ein Stück Land, zum grünen Gebrauch und zur Weide liegen bleiben, ohne vorher mit tauglichen Grasarten, oder inländischem Klee-Samen wohl besäet



zu seyn; und man sollte immer die Wiesen eben sowohl mit Grassamen bestellen, als den Acker mit Getreidesamen, und sollte eigentlich das Berggras der Koppeln und Kämpfe nie gänzlich der Natur allein überlassen.

Alsdann würde man ungleich mehr und besseres Gras, zumahl in den ersten Jahren des Niederlegens zum grünen Gebrauch, erhalten, als meistens der Fall ist. Die Heu-Wiesen würden viel besseres Heu liefern, und man nicht, wie jetzt in vielen Gegenden Deutschlands, alle Arten Gras durcheinander, wo die eine Sorte früh und die andre spät reifet, die Eine dem Viehe gesund, die andere aber nachtheilig u. c., einern. Man würde alsdann viel besseres und schwereres Heu einern, und sein Vieh milchreich und gesund erhalten.

Versuche im Großen auf verschiedenen Boden-Arten können aber nur durch Muster- und Versuchs-Wirthschaften, wie man solche jetzt in Bayern, Württemberg, Baden u. c. hat, wo, wie z. B. im Württembergischen der große Kenner der Belgischen u. Land-Wirthschaften, der Director Schwerk, einer solchen großen Anstalt vorstehet und sie leitet, geschehen, und es könnten daselbst höchst nützliche Erfahrungen gesammelt und öffentlich bekannt gemacht werden. Der Staat kann keine Gelder nützlicher verwenden, als auf diese Weise, daher nicht zu be-

zweifeln ist, daß bald in den meisten deutschen Ländern solche Muster- und Versuchs-Wirthschaften wie in Bayern, Württemberg u. c., auf Kosten der Staaten, werden eingeführt werden. Solche Wirthschaften bieten auch die beste Gelegenheit dar, fremde nützliche Ackergeräthschaften zu prüfen und durch den Gebrauch zu untersuchen, und so, nach Befinden der Nützlichkeit derselben, selbige zu empfehlen und im Lande einzuführen. Eben so können sie Versuche anstellen mit fremden Getreide-Arten, fremden Pferde- und Rindvieh-Racen u. c. Durch solche Wirthschaften kann also großer Nutzen für jedes Land beschafft und die Landwirthschaft sehr gehoben werden; denn die Landwirthschaft beruhet auf Erfahrungen, und diese können hier mit Nutzen gemacht werden.

Mit solchen Muster-Wirthschaften können auch süglich Landes-Baumschulen verbunden, und die Obst-Cultur durch selbige verbreitet werden. Ferner ist es ein nicht minder wichtiger Gegenstand für solche Wirthschaften, durch Versuche mit leichtern und zweckmäßigeren Ackergeräthschaften und Methoden die Cultur-Kosten des Ackers möglichst zu vermindern, als welches, bey niedrigen Getreide-, Butter- und Käse-Preisen, höchst wichtig ist. Die beste Art und Weise, die so nützliche Stallfütterung in den Sandgegen-

den ic. einzuführen, ist nicht minder ein Gegenstand solcher Wirthschaften, um so durch Lehre und Beispiel in einer Provinz zu wirken und den Landbau immer mehr und mehr in Flor zu bringen und den allgemeinen Wohlstand zu vermehren.

Die von der Natur nur sehr stiefmütterlich ausgestattete hohe Sandgegend, — die Campine, — in Brabant, woselbst die Stallfütterung seit langer Zeit allgemein ist, liefert den schönsten Beweis des großen Nutzens derselben. Hier batet jetzt der Brabander Landwirth, in fettem Dünger, aller Arten Früchte, auf einem Boden, auf welchem vormahls, nämlich in dessen Urzustande, fast nichts als Heidekraut wuchs, wie die alten Nachrichten und Chroniken melden. Der vormalige magere Heidedünger und der Mist von geringem Heu- und Strohfutter verbesserte diesen hohen Sand-

Boden nur unbedeutend. Aber als die fleißigen Bewohner der Campine die Stallfütterung bey sich einführen, ihr Vieh mit Klee, veredeltem Spögel &c. nährten, und nun fetteren Stall-Dünger, doppelt mehr als vormahls, als ihr Rindvieh noch auf der Heide weiden mußte, erhielten, da wurde bey ihnen Alles bald anders; und so erhielt ihr Land eine Cultur, welche nichts zu wünschen übrig läßt.

Das Herzogthum Oldenburg, so wie auch Ostfriesland zum Theil, enthält im Innern mehrere Gemeinheiten und Heid-Felder, welche Aehnlichkeit mit der vormahligen Campine haben. Wenn daselbst nach und nach eine Art Campine-Stallfütterung eingeführt würde, so würden diese Gegenden gar sehr verbessert werden können.

Murich im May 1823.

N. F. Franzius.

Gefundene alte Münze.

Kürzlich wurde zu Scharrel im Amte Friesoythe tief im Moore eine kleine Goldmünze gefunden. Es ist diese Münze ein sehr seltener Goldgulden von dem Herzoge Carl III. zu Geldern und Jülich vom J. 1492. Auf der einen Seite ist der Herzog Carl abgebildet, geharnischt zu Pferde, ein bloßes

Schwert in der Rechten haltend, mit der Umschrift: KAROLVSDVX GELRIVLCZV, i. e. Carolus Dux Gelriae Juliaci Comes Zutphaniae; im Abschnitt steht GEL, i. e. Geldriae, den Ort Geldern als Münzstätte andeutend. Auf der andern Seite befindet sich das auf einem Lilienkreuz ruhende



Geldrisch; Zütpensche Wappen, nämlich in einem der Länge nach getheilten Schilde zwey gegen einander aufsteigende Löwen, der Geldrische goldene im blauen Felde und der Zütpensche schwarze im goldenen Felde, mit der Umschrift MONNOVAAREADVCISGELRE, i. e. Moneta nova aurea Ducis Gelriae. — Carl III., Herzog von Geldern und Jülich, Graf von Zütpen, aus dem Gräflich Egmondischen Hause, Sohn des Herzogs Adolph von Geldern, war geboren im J. 1467., und starb im J. 1538. ohne Kinder. Er war der letzte Herzog von Geldern, welches nach seinem Tode an das

Haus Oesterreich fiel. Von Jülich führte er bloß den Titel. Er konnte erst im J. 1492. die Regierung antreten, die ihm anfänglich von Carl von Burgund, dann von Maximilian von Oesterreich war streitig gemacht worden. Vermuthlich ist die Münze in jenem Jahre 1492. geschlagen. — Carl brachte sein ganzes Leben in Fehden und Unruhen zu. Man machte folgende Grabschrift auf ihn:

Dux, pugil, ultor, hernis; tenuit, tulit, auxit, abegit; Jus, decus, arma, lupos; vi, sude, lege, rogo.

Bäume und Sträucher vor den Hasen zu schützen.

Um sowohl Obstbäume als andere Bäume und Sträucher vor den Angriffen der Hasen im Winter zu schützen, nehme man drey Pinten geschmolzenen Talgs und eine Pinte Theer, und mische sie über einem kleinen Feuer gehörig untereinander. Im November nehme man einen Borstenpinsel, und überziehe die

Rinde der Bäume mit dieser Mischung in einem wirthwarmen Zustande, so dünn als nur immer möglich. Dieses Mittel taugt vorzüglich für Baumschulen, die nicht gehörig umzäunt sind, um die jungen Obstbäume und zarten Sträucher vor den Hasen zu schützen.

